

Stuttgarter Wasserkräfte und die Industrialisierung im Mittleren Neckarraum

Mühlen – Fabriken – Elektrizitätswerke

Achim Bonenschäfer

verlag regionalkultur

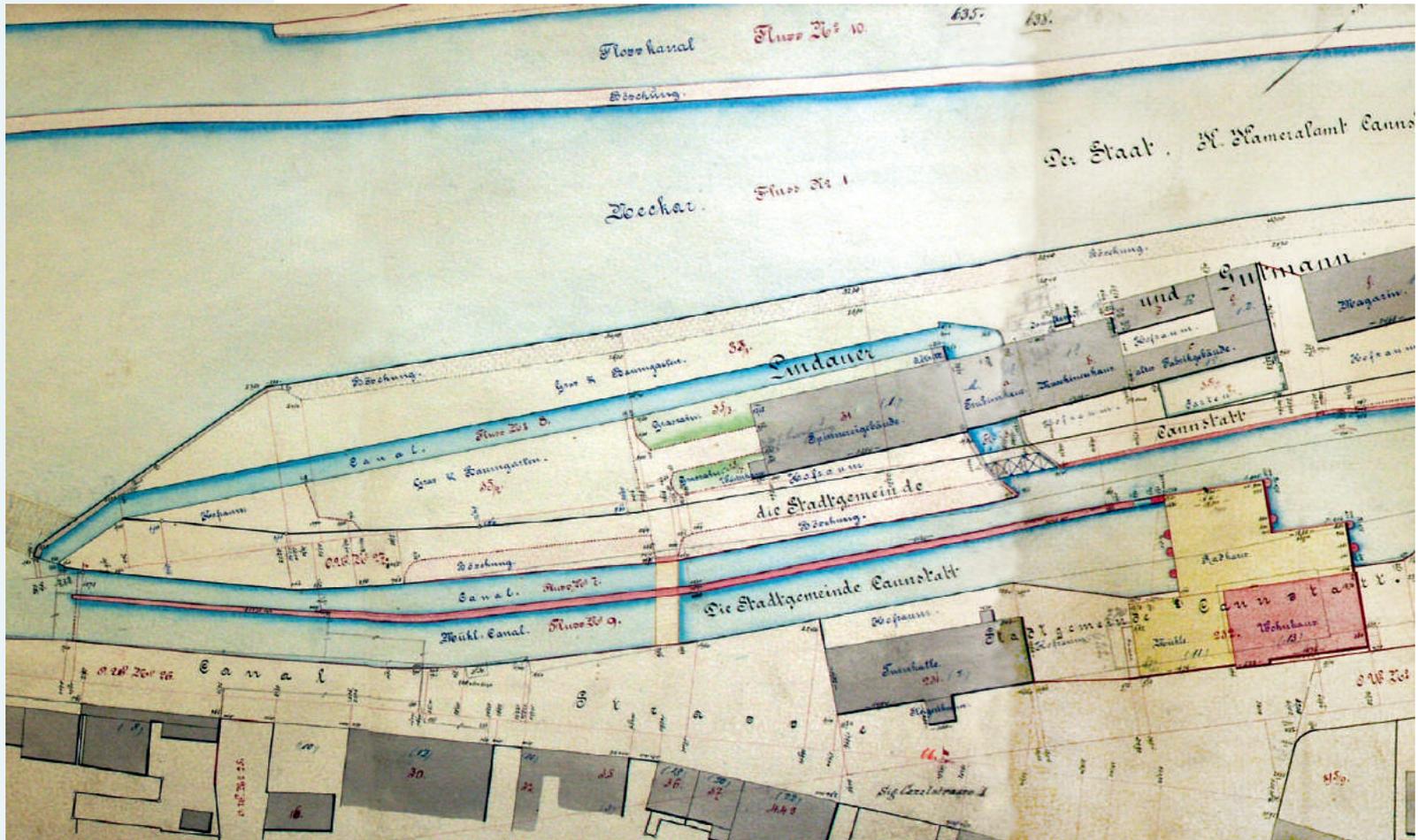
Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung: Wasserkraftbeherrschung – eine Aufgabe so alt wie die Menschheit	7
Kapitel 1: Immer die Nase vorn: Cannstatt und seine Textilindustrie	9
Hintergrund: Spinnen und Weben mit Wasserantrieb – das württembergische Textilgewerbe als Motor der Industrialisierung	16
Kapitel 2: Am Berger Mühlkanal: Wasser pumpt Wasser in die nahe Großstadt	27
Hintergrund: Heilung und Profite aus der sprudelnden Tiefe: Wem gehört das Mineralwasser?	32
Kapitel 3: Untertürkheim und Daimler – zwei Pioniere reichen sich die Hand	37
Hintergrund: Beschleunigung ab 1850 – Die Eisenbahn setzt alle Räder in Bewegung	42
Kapitel 4: Stuttgart am Neckar? – Stuttgart am Nesenbach!	49
Hintergrund: Die Parkseen: Herzog Christoph als Wasserdieb – und was wir damit zu tun haben	53
Kapitel 5: Haushohe Mühlräder und starke Elektromotoren in Möhringen – was die Alten noch wussten	57
Hintergrund: Die Filderbahn als Tor zur Welt – Möhringen macht mobil	59
Kapitel 6: Reicht 1 PS in Plieningen für die Industrialisierung?	62
Hintergrund: Was gehört ins Museum und was nicht?	64
Kapitel 7: Schwindelerregendes Wachstum am vertrocknenden Feuerbach	66
Hintergrund: Haderlumpen und Holzschliff – Die Anfänge der modernen Papierfabrik ...	74
Kapitel 8: Werkstätten am Uhlbach und Fabriken am Neckar bringen Obertürkheim voran	79
Hintergrund: Auch damals schon: Alle Welt kauft Maschinen aus Württemberg	85
Kapitel 9: Mehl – Baumwollgarn – elektrischer Strom: Der Neckar bei Mühlhausen geht mit der Zeit.	96
Hintergrund: Flöße, Schiffe und Mühlen teilen sich den Neckar – kann das gutgehen?	100
Kapitel 10: Im Dienst Seiner Majestät des Königs – die Müller der staatlichen Lehranstalt in Hohenheim	106
Hintergrund: Eine württembergische Besonderheit: Acker und Fabrik in Harmonie	112
Kapitel 11: „Grüner Strom“ heute – wirklich alles im grünen Bereich?	113
Hintergrund: Wasserrad und Turbine im Dampf- und Elektrozeitalter	116
Literaturverzeichnis	119
Bildnachweis	120
Der Autor	120

Obwohl im Laufe der Jahrzehnte sehr viel Geld in die Modernisierung der Mühle investiert worden war, Getreidereinigungsmaschinen, Lastenaufzüge und anderes mehr zur Ausstattung gehörten, war das Gebäude im Kern schon ein paar hundert Jahre alt. Ein Brand im Jahr 1869 machte die Sache auch nicht besser, und so wurde die Cannstatter Stadtmühle in den Jahren 1880 bis 1884 ein kurzes Stück kanalabwärts völlig neu erbaut (hier farbig eingezeichnet). Der Mühlkanal war von dem Floßkanal, der bei Bedarf geflutet wurde, nur durch eine Mauer getrennt. Zwischen Kanal und Stadtmauer konnte nun der mit der Industrialisierung anwachsende Durchgangsverkehr die sogenannte Kanalstraße benutzen, um die Stadt zu umrunden, das ist die heutige Überkinger Straße.

Der ganz oben dargestellte Kanal war in den 1840er-Jahren eigens für die Schifffahrt angelegt worden. Unterhalb des offenen Neckars kann man die „Fabrik auf dem Mühlgrün“ mit ihrem langen Betriebskanal erkennen. Dieser Großbetrieb verdankte seine Existenz ursprünglich dem Unternehmertum von Wilhelm Zais, hatte jedoch in Folge von Konkurrenzdruck betriebswirtschaftlich einige Turbulenzen erlebt und mehrfach den Eigentümer gewechselt.

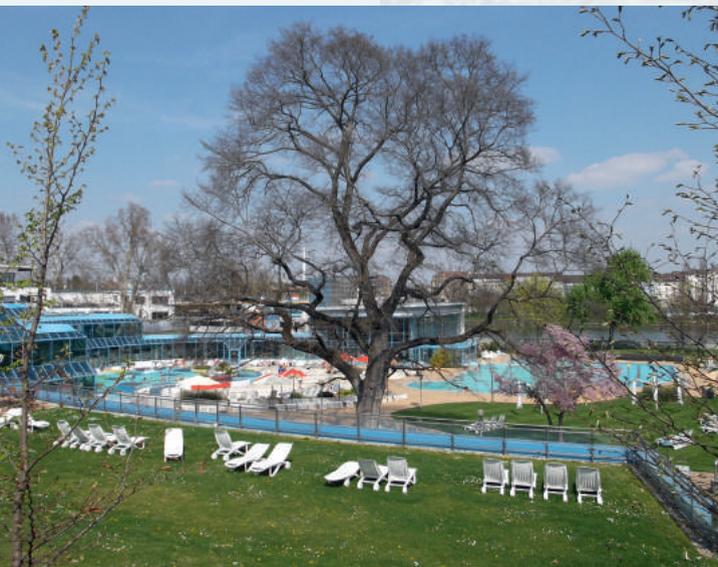
Auch im Gebäude von Elsas & Co., dessen heutige Hausnummer 12 hier schon mit blauer Tinte in Klammern nachgetragen ist, wurde 1882 bei der Umgestaltung der Cannstatter Wasserbauten alles anders: Ein unter der neuen Straße verlaufender Kanal leitete das Antriebswasser von nun an in eine Turbinenkammer im Keller des Firmengebäudes. Nach Gebrauch gelangte das Wasser durch einen Ablaufkanal unter der Straße und dem Mühlkanal weg in den Floßkanal mit seinem tieferen Wasserstand.





Wer hätte es gedacht, das Bad Berg, für viele Stuttgarter der Inbegriff von asketischer Körperkultur, abgeschieden von jeder großstädtischen Hektik, ist aus einer ganz und gar unruhigen Tätigkeit in einer ganz und gar unruhigen Zeit hervorgegangen. Genau hier nämlich brach sich das Maschinenzeitalter in Württemberg zuerst Bahn, als die Automatisierung im Textilgewerbe Einzug hielt: Es war im Jahr 1810, als der Stuttgarter Kaufmann Friedrich Karl Bocksham-

mer in den Gebäuden einer alten Nesenbachmühle auf der anderen Seite der heutigen Karl-Schurz-Straße eine Baumwollspinnerei einrichtete. Die Spinnmaschinen waren einem heimlich aus England eingeschmuggelten Exemplar nachgebaut; man befand sich in der Zeit der Napoleonischen Kontinental Sperre, die die englische Industrie vom europäischen Markt abschotten sollte. In dem sich rasch entwickelnden Unternehmen arbeiteten zeitweise 190 Personen an 80 Maschinen mit zusammen 3 660 Spindeln. Nun wurden in den Jahren 1831 und 1832 wegen der Unzuverlässigkeit der Wasserführung des Nesenbachs in rund 40 Metern Tiefe fünf künstliche Quellen erbohrt und der Spinnerei als Antriebswasser zugeleitet. Dieses Mineralwasser wurde ab 1855, nach dem Ende der Spinnerei, von Werkmeister Heimsch und Kunstgärtner Friedrich Neuner benutzt, um das Becken ihrer neuen „Badanstalt“ zu füllen. Neuner war es auch, der für Kronprinz Karl den Park der Villa Berg angelegt hatte. Auch heute noch kennen viele Alteingesessene das Bad Berg unter dem Namen „Neuner“.



Auch das andere Mineralbad in Berg, das weithin bekannte und beliebte Leuze, hat seinen Ursprung in der industriellen Vergangenheit des Ortes: Am Anfang standen die Veredelungseinrichtungen einer Stuttgarter Tuchmanufaktur, die 1826 am sogenannten „Sauerbrunnen-Graben“ eingerichtet wurden. Bei diesem Graben handelt es sich um einen kurzen Nebenarm des Berger Mühl- und Floßkanals. Direkt unterhalb der großen Mühlen war

ganzjährig gleich temperierten Mineralwasser auch in strengen Wintern problemlos betrieben werden.

Der Nachfolger an dem Standort wurde 1839 ein Maschinenbauer aus Esslingen, der auf Mühleneinrichtungen spezialisiert war. Dieser richtete zugleich mit den neuen Produktionsanlagen am unteren Ende des Sauerbrunnen-Grabens eine „Badanstalt“ ein. Immerhin hatte der Kanal seinen Namen von einer dort zutage tretenden natürlichen Quelle erhalten. Doch auch das Neckarwasser des Grabens diente dem Badebetrieb. Ganz allgemein war das Baden im Fluss in einer Zeit, bevor die Hochindustrialisierung zunehmend Wasserverschmutzung mit sich brachte, ganz und gar nichts Außergewöhnliches, und gerne verbrachten Männlein und Weiblein die freien Stunden in der nächstgelegenen „Neckarlust“.

Folgenreich nicht nur für die Maschinenfabrik selbst sollte ein Besitzerwechsel im Jahr 1851 sein: Ludwig Friedrich Karl Leuze hieß der Mann, der von da an den Schwerpunkt seiner Tätigkeit zunehmend auf den Badebetrieb verlagerte; 1860 standen schon 32 „Badkabinette“ im Graben und zwei „Bassins“ zur Verfügung. Im Zuge des Ausbaus der Badeeinrichtung in den kommenden Jahrzehnten wurde dann auch die einst durch den Tuchfabrikanten erbohrte Mineralwasserquelle in die Anlagen integriert.

natürlich kein Wassergefälle mehr auszunutzen. Deshalb wurde hier, wie vielerorts in der Gegend, kurz nach 1830 eine zusätzliche Quelle erbohrt. Fortan verstärkte diese die Antriebskraft für die Wasserräder des Betriebs, und Walke, Schermaschine und Tuchpresse konnten mit dem

Hintergrund: Die Parkseen: Herzog Christoph als Wasserdieb – und was wir damit zu tun haben

Mit dem ausgehenden Mittelalter trat die Kirche als Bauherrin gegenüber den weltlichen Fürsten zurück, und für die großen und weniger großen Landesherren kam die Zeit äußerlicher Prachtentfaltung. Natürlich

wollte auch der Stuttgarter Hof an dieser Entwicklung teilhaben, und so wurde die Residenz unter Herzog Christoph ab 1553 repräsentativ ausgebaut. Damals erhielt das Schloss seinen berühmten Arkadenhof

Die Prachtentfaltung des herzoglichen Hofes in einem Stich von Matthäus Merian aus dem Jahr 1616. Den Standort des Alten Lusthauses (perspektivisch viel zu klein dargestellt, links im Mittelgrund) hat man sich im Innenhof des heutigen Neuen Schlosses vorzustellen. Das Neue Lusthaus (sehr dominant auf der rechten Seite) befand sich dort, wo heute das Kunstgebäude den Schlossplatz nach Nordosten hin abschließt. Vor der Stiftskirche ist an der dem Betrachter zugewandten Ecke des Kanzleigebäudes der Wasserturm mit seinem oben aufgesetzten Speicher zu erkennen. Heute ist dieser schlanke Rundbau deutlich höher und wird zudem von der bekannten goldenen Merkurfigur gekrönt. Aus dem Hochbehälter des Wasserturms wurden die Wasserspiele im Lustgarten ebenso wie die oberen Etagen des Schlosses mit Druckwasser versorgt. In der Küche erhielt eine wassergetriebene Mechanik die Bratspieße in gleichmäßiger Drehbewegung. Diesen Trakt des Schlosses dominierten damals die beiden auffälligen Abzugskamine.



Herzog Christoph, der von 1550 bis zu seinem Tod 1568 regierte, machte sich um die konsequente Durchführung der Reformation und um die Vereinheitlichung des Schulwesens in seinem Land verdient. Das Standbild auf dem Stuttgarter Schlossplatz bringt seine hervorragenden Herrschereigenschaften wie Tatkraft und Ausdauer zum Ausdruck. Andererseits frönte Christoph auch den typischen Fürstenleidenschaften seiner Zeit.

